

# Vom Segen der Verborgenheit

Die Pianistin  
**Dina Ugorskaja**  
verschwindet regelmäßig in  
der Versenkung, um dann  
mit penibel vorbereiteten  
Einspielungen auf CD  
zu überraschen. Jetzt mit  
den beiden Bänden des  
Wohltemperierten Klaviers.

*Von Clemens Haustein*

**K**ein Bereich der Klassik lässt so viele Karrieren im Verborgenen blühen wie der der Pianisten. Plötzlich taucht wieder eine Pianistin oder ein Pianist auf, bei einem kleinen, feinen Festival oder als Klavierbegleiter eines Berühmteren, und man erinnert sich: Ach stimmt, den/die gibt's ja auch noch! Seltsam, dass man in letzter Zeit so wenig von ihm oder ihr gehört hat! Vom Geheimtipp ist dann die Rede. Es sind oft Künstler, die skrupulös wirken, die es so genau nehmen, wie es der moderne Klassikbetrieb kaum mehr zulässt, die sich Freiheit und Muße bewahren wollen, weil das zu den Quellen ihres Künstlertums gehört. Dass der Konzertbetrieb Dauerpräsenz verlangt – eine Marke muss ja aufgebaut werden –, verstärkt die Unsichtbarkeit dieser Künstler zusätzlich. Der Beethoven-Spezialist Michael Korstick etwa gehört zu dieser Gruppe, die russische Pianistin Viktoria Postnikova, die kürzlich einmal wieder in Berlin zu hören war mit einem ergreifend gespielten Konzert für Klavier und Streicher von Alfred Schnittke. Zu dieser Gruppe gehört auch Dina Ugorskaja, die in den vergangenen Jahren in regelmäßigen Abständen Einspielungen veröffentlichte, dafür ebenso regelmäßig gefeiert wurde, um in der Zwischenzeit dann wieder aus der größeren Öffentlichkeit zu verschwinden. Als vor zwei Jahren ihre CD mit späten Beethoven-Sonaten erschien, wurde in der Süddeutschen Zeitung ihre „nuancierte Empfindungswärme“ bewundert.

Als zwei Jahre zuvor eine CD mit der Hammerklaviersonate und mit op. 111 auf den Markt kam, war in einem großen Artikel in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ von einer „verblüffend reifen Meisterleistung“ die Rede; und zum langsamen Satz der Hammerklaviersonate: „Das Adagio sostenuto möchte man fortan nicht mehr anders hören als so: als einen leuchtenden, heiligen Gesang!“

Ob solche Kritiken nicht sehr hilfreich sind für die Karriere? „Doch, schon,“ sagt Ugorskaja beim Treffen im Garten eines Cafés in Berlin-Charlottenburg und lacht, „aber man müsste das wohl offensiver verwenden, als ich es tue. Ich bin nicht so der Typ für Selbst-Promotion.“ Ugorskaja lebt mit ihrem Mann, einem ebenfalls aus Russland stammenden Sprachwissenschaftler, und der gemeinsamen Tochter in München, im Oktober wird sie eine Professur an der Wiener Musikuniversität antreten. Ihre Konzertauftritte sind rar gesät – mal bei Lars Vogts exquisitem „Spannungen“-Festival in Heimbach, mal gemeinsam mit der früheren Artemis-Quartett-Primaria Natalia Prishpenko, meist Auftritte in Deutschland. Es könnte mehr sein, sagt die Pianistin mit lächelnder Gelassenheit, wohl auch aus dem Wissen heraus, dass es nur so möglich ist, sich ein ganzes Jahr lang mit wenig anderem zu beschäftigen als mit den zwei Bänden des Wohltemperierten Klaviers von Bach. Solch grundlegender Befragung des Notentexts und auch von sich selbst als Interpretin bedarf es für Ugorskaja, um den Weg ins Aufnahme-



studio gehen zu können. Unschwer lässt sich dabei die Tradition russischer Ernsthaftigkeit entdecken, die Überzeugung, es bei den Meisterwerken der klassischen Musik mit etwas gleichsam Heiligem zu tun zu haben, welches das Äußerste an sorgfältigem, ehrlichem Umgang erfordert. Prophetische Erstarrung muss man bei Ugorskaja dabei nicht befürchten. Kaum spricht man mit ihr über Bach, da zieht sie schon ihr Smartphone aus der Tasche, um dem Journalisten mit mädchenhafter Verschmitztheit das Gemälde „Bach, von seinen Kindern gestört“ des Berliner Malers Johannes Grützke zu zeigen: Bach am Cembalo mit erhabener Miene nach oben blickend, unter ihm und um ihn herum die feixende, grimassenschneidende Kinderschar. Für Ugorskaja ein Sinnbild für die schwer fassbare Konzentrationsstärke des Leipziger Kantors, der sein Werk mitten in den Verpflichtungen des Alltäglichen schuf. Nach eingehender Prüfung hat die Pianistin die beiden Teile des Wohltemperierten Klaviers im vergangenen Jahr und in diesem Frühjahr aufgenommen. Dass sie damit wieder „verblüffen“ wird, ist sehr wahrscheinlich.

„Ich versuche immer vom Punkt null anzufangen, den Notentext neu und unbefangen zu lesen.“

**Frau Ugorskaja, was haben Sie entdeckt bei Ihrer Beschäftigung mit dem Wohltemperierten Klavier?**

Es ist ein unendlicher Kosmos. Das Wohltemperierte Klavier ist wie ein Magnifikat für Tasteninstrumente, ein großer Lobgesang, aber es übersteigt zugleich das rein Instrumentale. Mir scheint es wirklich so, als wäre hier das ganze Musikuniversum aus dem Klavier heraus darstellbar. Ich höre in diesem Werk außerdem alle Instrumente, die in Bachs Messen und Kantaten eine Rolle spielen, auch menschliche Stimmen mit Texten, die latent im Hintergrund zu sein scheinen. Bei Bach ist auch die Intention eine ganz andere als etwa bei Beethoven, bei dem der Wille, Großes zu schaffen, im Vordergrund steht. Bach als Person verschwindet viel stärker hinter seinen Werken, mit seinem Komponieren begibt er sich gleichsam in eine dienende Rolle. Durch die intensive Beschäftigung mit dem Wohltemperierten Klavier habe ich so deutlich wie nie gespürt, dass man selbst Teil des unendlichen Ganzen ist – sowohl im Sinne einer übergreifenden Struktur wie auch der Zeit. Das war für mich eine ganz wichtige Erkenntnis.

**Haben Sie sich dabei auch mit dem Cembalo beschäftigt?**

Ja, im stillen Kämmerlein.

**Zu welchen Schlüssen sind Sie dabei gekommen?**

Mir hat es viel gebracht in Bezug auf das Spiel mit dem Zeitmaß und mit der Agogik. Aber man sollte nicht versuchen, den Flügel zu einer Abbildung des Cembalos zu machen.

**Gibt es Pianisten, die Sie in Ihrem Bach-Spiel beeinflusst haben?**

Beeinflusst hat mich hoffentlich vor allem die Musik selbst. Ich versuche immer vom Punkt null anzufangen, den Notentext neu und unbefangen zu lesen.

Wichtige Interpretationen des Wohltemperierten Klaviers sind für mich aber die von Rosalin Tureck, Samuil Feinberg, Andrés Schiff und Evgeni Koroliov. Alle vier haben ganz unterschiedliche Ansätze. Glenn Gould habe ich in meiner Jugend vergöttert, aber weniger beim Wohltemperierten Klavier. Ich habe hier immer das Gefühl, er wolle fast absichtlich alles auf den Kopf stellen. Seine Ideen sind zwar jeweils nachvollziehbar, aber die Musik wird dadurch irgendwie auch kleiner gemacht als sie eigentlich ist.

Dina Ugorskaja, geboren 1973 im damaligen Leningrad, erhielt dort eine umfassende musikalische Ausbildung. Gesangsunterricht gehörte ebenso dazu wie Komposition. Ein Streichquartett, das sie mit 15 Jahren schrieb, wurde in der Leningrader Philharmonie uraufgeführt, einen Mitschnitt des energiegelassen, in der reduzierten Klangsprache an Schostakowitsch erinnernden Werkes kann man auf ihrer Homepage hören. Und dann ist da noch das musikalische Haus, aus dem sie stammt: Ihr Vater ist der Pianist Anatol Ugorski, der nach der Auswanderung der Familie nach Deutschland gleichsam über Nacht im Westen bekannt wurde, der sich nach intensiven Jahren mit bald 100 Konzerten pro Saison jedoch weitgehend vom Konzertbetrieb zurückgezogen hat.

**Sie hatten Ihren ersten Unterricht bei Ihrem Vater, wie war das?**

Es war fantastisch, sehr unkonventionell. Ich habe sehr viel gesungen mit ihm, solfeggiert, improvisiert, auch viel Bartók gespielt und keine Czerny-Etüden, wie das bei manchen russischen Kollegen vielleicht üblich war. (*lacht*) Er hat mir die tiefe Verbundenheit mit der Musik gegeben. Wir haben eine sehr innige Beziehung, und ich bewundere ihn sehr als Musiker, unabhängigen Geist und Pädagogen: Alle seine Studenten konnten ihre eigene Sprache und ihren eigenen Willen entfalten.

Nach antisemitischen Drohungen wanderte die Familie 1990 aus der Sowjetunion aus, Ugorskaja war da 17 Jahre alt. Die Familie kam nach Berlin, lebte ein



halbes Jahr in einem Flüchtlingsheim am nordöstlichen Rand der Stadt. Ein Klavier gab es nicht, zum Üben fuhr Ugorskaja in die Hanns-Eisler-Musikhochschule, morgens um fünf Uhr, um noch einen freien Überaum zu bekommen. Es war eine fremde Welt, eine fremde Sprache, Ugorskaja brauchte lange, bis sie sich wohlfühlte, um zwei Jahre später, als sie endlich angekommen war, wieder umzuziehen. Ihr Vater hatte in Detmold eine Klavierprofessur erhalten, Dina Ugorskaja ging mit und studierte dort bei der Rudolf-Serkin-Schülerin Nerine Barrett. Es sei für sie sehr wichtig gewesen, bei Barrett eine ganz andere Herangehensweise ans Klavierspiel kennenzulernen, sagt Ugorskaja heute. Bei Barrett sei es viel um eine klare Struktur der Interpretation gegangen, um das genaue Wissen, wieso und warum etwas auf eine bestimmte Weise gespielt werde. Ein gutes Gegengewicht zur spielerischen Natürlichkeit, mit der sie bei ihrem Vater Klavier gelernt hatte. Solche Bewusstheit zeichnet Ugorskajas Spiel bis heute aus. Zu hören in den Händel-Suiten, die sie 2009 aufgenommen hat und wo sie improvisatorischen Charakter und stilistische Strenge sehr charmant mit warmer Gesanglichkeit vereint. Zu hören ebenso auf den beiden CDs mit Beethoven-Sonaten, bei denen Ugorskajas Spiel wiederum in ungewöhnlicher Weise Strenge und Empfindsamkeit verbindet. Die Konzentration auf den Gehalt der Werke kann dabei so groß sein, dass beim Hören der Eindruck des Hermetischen, In-sich-Zurückgezogenen, Weltabgewandten entstehen kann.

Wenig erstaunlich, dass Franz Liszt einer der wenigen Komponisten ist, dessen Stücke sie eigentlich nie spielt. So viele Töne! Es seien doch oft Klangkulissen, die Liszt dabei errichte. „Gerade im Vergleich zum Wohltemperierten Klavier, wo jeder einzelne Ton etwas bedeutet, ist diese Musik für mich problematisch.“ Lieber bricht die Pianistin eine Lanze für die 2006 verstorbene Komponistin Galina Ustvoljskaja. „Ihre Musik ist mir sehr wichtig, weil sie stark und rigoros ist und auf den Grund geht. Ihre Musik steht vor einem wie ein Spiegel, und man muss viel Mut haben, dem zu begegnen, was man in diesem Spiegel sieht.“ Von

ihrem Komponieren habe sie einmal als „einem Zustand der Gnade“ gesprochen, für die Konzerttätigkeit, sagt Ugorskaja, gelte nichts anderes. Eine Aussage, die wiederum an traditionell russische Ernsthaftigkeit denken lässt.

#### Ist Russland für Sie heute noch Heimat?

St. Petersburg ist nach wie vor meine liebste Stadt. Aber das Gefühl von Heimat verschwindet, wenn man ein Land verlässt und nicht mehr damit rechnet, jemals zurückzukehren. Dann ist man da zu Hause, wo man es schafft, eine Umwelt um sich herum aufzubauen, eine Kugel, um darin zu existieren. Als Musiker hat man es in solch einer Situation vielleicht immer noch am besten. Man hat die Musik ja in sich, nimmt sie mit, es ist eine Konstante.

#### Sie konzertieren nicht so viel. Ist das eine bewusste Entscheidung?

Musik darf nie zu einer Reproduktionsroutine werden, Musik muss etwas sein, das man jedes Mal in voller Intensität erlebt. Es soll immer exklusiv sein. Das kann man nicht jeden Tag erbringen. Wenn man heute schon festlegen muss, welches Programm man in zwei Jahren spielt: Vielleicht will ich das dann ja gar nicht spielen? Solche Maximen sind schwer mit dem heutigen Musikbetrieb zu vereinbaren. Ich möchte unbedingt Konzerte spielen und spiele sie sehr gerne, wenn ich eingeladen bin, aber ich möchte auch selbstbestimmt leben, so weit es geht. Außerdem gibt es auch ein Leben neben der Musik: Familie, Freunde, Erfahrungen, die ich wiederum für die Musik brauche.

Künftig wird sich Dina Ugorskaja an der Wiener Musikuniversität auch um die Ausbildung von Klavierpädagogen kümmern. Eine Tätigkeit, die ihr ein großes Anliegen ist. „Die Kluft zwischen Interpreten und Publikum ist mittlerweile sehr groß geworden“, hat sie beobachtet. Es sei wichtig, wieder für eine breitere musikalische Bildung zu sorgen, wie sie selbst sie noch erlebt habe. Es ist ein Teil ihres ganz eigenen Weges unterhalb der Stürme und Windstöße des schnelllebigen Musikbetriebs. ■

12 x  
jährlich

Beachten Sie unsere  
Abo-Angebote auf den  
Seiten 38 und 85

CD

**Bach:** Das Wohltemperierte Klavier I und II. Dina Ugorskaja (2015/16): CAVI (5 CDs in zwei Schubern), erscheint voraussichtlich am 16. September

